

Antonio Gramsci: Krise, Hegemonie und Transformation

Leo Mayer

Im April 2012 jährt sich zum 75. mal der Todestag von Antonio Gramsci. In den letzten Jahren - nach dem Zusammenbruch des realen Sozialismus in Osteuropa und jüngst mit den Krisenprozessen des globalen Kapitalismus - hat das Interesse an diesem bedeutenden marxistischen Politiker und Theoretiker deutlich zugenommen. Dies hängt mit dem originellen Beitrag Gramscis zum Marxismus und zur kommunistischen Politik seiner Zeit zusammen und mit den Herausforderungen für die marxistischen Kräfte, die Krise des heutigen Kapitalismus, die heutigen Widersprüche und Gefahren besser zu verstehen und zu bewältigen. Natürlich müssen wir dabei den historischen Rahmen, in dem Gramsci seine Überlegungen entwickelt hat, nicht aus dem Auge verlieren. Gramsci selbst sprach selbst vom Historizismus der Philosophie der Praxis. Um aus seinen Gedanken Nutzen zu ziehen, müssen wir uns also bemühen, sie in die Gegenwart zu übersetzen. Gramsci hat uns Grundgedanken einer Theorie des Kampfes für die gesellschaftliche Umgestaltung in Zeiten des „Stellungskrieges“ im hochentwickelten Kapitalismus gegeben. Er gibt wichtige Anregungen für die „Herausbildung eines neuen Kollektivwillens“ und fordert uns auf, zu „erforschen, wie sich genau die dauerhaften Kollektivwillen herausbilden, ... wie entwickelt sich ihre organisierte und sie zu gesellschaftlichem Einfluss befähigende Kraft usw.“¹ Ein weiterer Grund, sich mit Gramsci zu beschäftigen liegt im zeitgeschichtlichen Zusammenhang von Gramscis Werk mit der großen Krise in den 30er-Jahren, der die Niederlage der Arbeiterbewegung und der Demokratie sowie der Machtantritt des Faschismus bald folgte.

Euro-Krise, Beschäftigungskrise, Klimakrise, Hungerkrise, .. - die sich gegenseitig durchdringenden und verstärkenden Krisenprozesse eskalieren. Vieles deutet darauf hin, dass wir es heute mit einer strukturellen Krise des neoliberalen Kapitalismus zu tun haben. Alles deutet darauf hin, dass wir in eine längere Phase der sozialen und politischen Instabilität eintreten, in der verschiedene Kräfte um die Bewältigung der Krise ringen und in der offen ist, welche Kräfte und Tendenzen sich durchsetzen werden. Insbesondere Europa steht an einem Wendepunkt. Wer allerdings geglaubt hatte, dass die Krise zur Stunde der KommunistInnen und Linken wird, sieht sich schwer enttäuscht.

Wieder einmal bewahrheitet sich die Aussage von Antonio Gramsci: „Ausgeschlossen werden kann, dass die unmittelbaren Wirtschaftskrisen von sich aus fundamentale Ereignisse hervorbringen können; sie können nur einen günstigeren Boden für die Verbreitung bestimmter Weisen bereiten, die ganze Entwicklung des staatlichen Lebens entscheidenden Fragen zu denken, zu stellen und zu lösen.“²

„Occupy“ bzw. „Echte Demokratie Jetzt“ sind ein Ausdruck dafür, dass Fragen neu gedacht werden, „dass die großen Massen sich von den traditionellen Ideologien entfernt haben, nicht mehr an das glauben, woran sie zuvor glaubten.“³ Aber wenn sich die Bewegung nicht eine Interpretation der Krise erarbeitet, die zumindest ansatzweise von Klassenpositionen ausgeht, dann bleibt das Feld offen für eine konservative-bürgerliche Interpretation der Krise, für integrative Bestrebungen und sogar für nationalistische und andere Ideologien, die die Spaltung unter den Opfern der Sparpolitik vertiefen und den Krieg der Armen gegen die Armen anheizen.

Die Ratlosigkeit bei den Herrschenden wird immer offensichtlicher, die neoliberale Hegemonie immer brüchiger, aber keine linke Kraft und keine alternative Hegemonie taucht auf, die den Kapitalismus herausfordern könnte. Das zwingt doch dazu, unsere Formen und Methoden der Organisation, unsere Konzepte und gesellschaftlichen Diskurse auf den Prüfstand zu stellen? Und dann stellt sich die Frage, ob die Ansätze von Antonio

¹ A. Gramsci: Gefängnishefte Bd. 5, Berlin/Hamburg, S. 1050

² A. Gramsci: Gefängnishefte Bd. 7, Berlin/Hamburg, S. 1563

³ A. Gramsci: Gefängnishefte Bd. 2, Berlin/Hamburg, S. 354

Gramsci - dem Theoretiker des revolutionären Stellungskampfes - für das Verständnis der gegenwärtigen Verhältnisse und für das eingreifende Handeln nutzbar sind.

Der kürzlich verstorbene marxistische Philosoph Hans Heinz Holz schreibt: „Gramscis Konzeptionen der Hegemonie, der *società civile*, des *senso commune*, der drei Formen des Bewegungskriegs, Stellungskriegs und des unterirdischen Kampfes und der Partei sind Bestandteile einer kohärenten Theorie, mit welchen Zielen und wie der proletarische Kampf unter der konsolidierten Herrschaft der Bourgeoisie zu führen sei. Gramsci war der marxistische Denker, der nicht nur taktisch, sondern grundsätzlich und epochengeschichtlich die Determinanten kommunistischer Politik in hochkapitalistischen Gesellschaften herausgearbeitet hat“⁴. Für Hans Heinz Holz gilt Gramsci deshalb als „ein Klassiker der kommunistischen Weltbewegung“⁵. Bereits 1990 forderte uns zur Beschäftigung mit Gramscis Werk auf, denn „Gramscis Bedeutung für die Entwicklung der Theorie des Sozialismus und für die Ausbildung von Klassenbewusstsein ist heute größer denn je.“⁶. Nachdem die Rezeption Gramscis in den sozialistischen Ländern kaum und im deutschen Kommunismus nur sehr unvollständig stattgefunden habe, sei doch jetzt der Zeitpunkt dafür gekommen, weil wir „heute mehr denn je das Erbe Gramscis anzutreten haben“⁷.

Domenico Losurdo hebt hervor, dass Gramsci der Erste im Westen war, der sich darum bemüht habe, philosophisch die historische Weltbedeutung der im Osten, in einem rückständigen Land ausgebrochenen Revolution zu begreifen⁸. Bei aller Begeisterung für die russische Revolution betrachtete er diese trotzdem nicht als den entscheidenden Durchbruch zu Überwindung des Kapitalismus. Ihm war klar, dass erst der Sieg in den entwickelten kapitalistischen Ländern des Westens den Übergang zum Sozialismus sicher gestellt hätte. Aber dort waren die revolutionären Anläufe gescheitert. Gramsci kommt zu der Schlussfolgerung, dass das russische Revolutionsmodell grundsätzlich nicht auf den Westen zu übertragen ist. Dieses war bekanntlich durch eine Rückständigkeit geprägt, in der, wie Gramsci schreibt, „der Staat alles, die Zivilgesellschaft in ihren Anfängen und gallertenhaft (war)“. Jeder Versuch, es im Westen anzuwenden, wo „zwischen Staat und Zivilgesellschaft ein richtiges Verhältnis bestand“, und das System sich als „robust“⁹ erwies, musste in Niederlagen führen.

Daraus leitet Gramsci die Notwendigkeit einer strategischen Korrektur ab, den berühmten „Übergang vom Bewegungskrieg (und vom Frontalangriff) zum Stellungskrieg“, den er als „wichtigstes von der Nachkriegszeit gestelltes Problem der politischen Theorie“¹⁰ bezeichnet.

Der Kampf um Hegemonie

Vom Beginn seiner hegemonietheoretischen Untersuchungen an bezeichnet er als „das historisch-politische Kriterium, das den eigentlichen Untersuchungen zugrunde gelegt werden muss..., dass eine Klasse auf zweierlei Art herrschend ist, nämlich ‚führend‘ und ‚herrschend‘. Sie ist führend gegenüber den verbündeten Klassen und herrschend gegenüber den gegnerischen Klassen.“¹¹ Gramsci als Theoretiker zu verstehen, setzt voraus, ihn als Mitbegründer der Kommunistischen Partei Italiens und führenden Vertreter der 1918 gegründeten Kommunistischen Internationale anzuerkennen. Oder wie Gramscis engster Kampfgenosse Palmiro Togliatti schrieb: „Gramsci war Theoretiker

⁴ Hans Heinz Holz: *Aufhebung und Verwirklichung der Philosophie Bd. 2, Theorie als materielle Gewalt – Die Klassiker der III. Internationale*, Aurora Verlag, Berlin 2011, S. 96

⁵ Hans Heinz Holz: *Kampf um Kultur*, jungeWelt, 2.5.2007

⁶ Hans Heinz Holz, Giuseppe Prestipino: *Antonio Gramsci heute - Aktuelle Perspektiven seiner Philosophie*, Bonn 1991, S. 6

⁷ ebenda, S. 9

⁸ Domenico Losurdo: *Der Marxismus Antonio Gramscis*, Hamburg 2000

⁹ A. Gramsci: *Gefängnishefte Bd. 4*, Berlin/Hamburg, S. 874.

¹⁰ Ebenda, S. 816.

¹¹ A. Gramsci: *Gefängnishefte Bd. 1*, Berlin/Hamburg, S. 101.

der Politik, vor allem aber war er ein praktischer Politiker, das heißt ein Kämpfer¹². Da er mit Marx die Geschichte als eine Geschichte von Klassenkämpfen interpretierte, machte der Begriff „Hegemonie“, verstanden als „das ‚kulturelle Moment‘“ im Kontext der „praktische(n) (kollektive(n)) Tätigkeit“¹³ für ihn nur Sinn, wenn er mit Bezug auf „gesellschaftliche Hauptgruppen“ verwendet wird, die ihr Subjekt bilden. Da, wie er mit Verweis auf Marx’ „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ schreibt, „die Menschen sich des Konflikts zwischen Inhalt und Form der Produktionswelt auf dem Terrain der Ideologien »bewusst werden«“¹⁴, muss eine gesellschaftliche Hauptgruppe, um führend zu werden, das Feld der Ökonomie überschreiten, und sich auf dem Gebiet der Politik, der Ideologie und der Kultur durchsetzen. Gramsci geht davon aus, dass eine Klasse erst führend werden muss, bevor sie die Regierungsmacht erobern und herrschend werden kann. Dem Prozess der Eroberung der Macht und der Umgestaltung der Staatsapparate muss die Eroberung der hegemonialen Macht vorausgehen. Vor der Revolution (und nachher natürlich auch) steht der Kampf der Ideen als die zentrale Form des Kampfes. Gramsci gibt eine Definition des Begriffes Hegemonie: „Jeder geschichtliche Akt kann nur vom ‚Kollektivmenschen‘ vollzogen werden, setzt also die Erreichung einer ‚kulturell-gesellschaftlichen‘ Einheit voraus, durch die eine Vielzahl von auseinanderstrebenden Willen mit heterogenen Zielen für ein und dasselbe Ziel zusammengeschweißt werden, ..“¹⁵ Wobei die Realisierung dieses Konsens die Fähigkeit der hegemonialen Gruppe voraussetzt, ihre Ideen, ihre Normen und Werte als führend durchzusetzen. Führung wird dabei von Gramsci als Fähigkeit verstanden, eine politische, aber auch eine moralische und kulturelle Ausstrahlungskraft zu entwickeln, die über das eigene Lager hinauswächst und orientierend auf das Denken und die Lebensweise der Menschen wirkt.

Der Kampf um Hegemonie ist ein Kampf um die Herausbildung einer neuen Weltanschauung, mit neuen gesellschaftlichen Zielen, individuellen Lebenserwartungen, Wertvorstellungen und Verhaltensformen. „Der Widerspruch zwischen den Lebenserwartungen der Menschen und den unangemessenen Erfüllungen, die die bestehende Gesellschaft nur gewährt, wird zur politischen Kraft, wenn die Erwartungen und Ziele selbst zu Inhalten einer neuen gesellschaftlich orientierenden Weltanschauung werden. Erst dann, wenn diese neue Weltanschauung - kritisch gegenüber der bisherigen, positiv in der Setzung von Alternativen - die Massen ergreift und sie mit einem neuen Ethos erfüllt, ist die Situation auch für den Übergang zu einer neuen Gesellschaftsordnung reif.“¹⁶

Der Kampf um (kulturelle) Hegemonie bildet daher keinen Ersatz des Klassenkampfes, sondern dehnt diesen auf das Terrain der Politik und der Ideen aus. Gramsci versteht das Konzept der Hegemonie als das allgemeine Prinzip der Herrschaftsausübung durch eine Klasse und erachtet deshalb eine „kulturelle(n) Front als notwendig neben den bloß ökonomischen und bloß politischen.“¹⁷

Politische Führung und Hegemonie

In diesem Konzept sind zwei Aspekte enthalten. Zum einen ein Konzept von Koalitionen, von Beziehungen zwischen definierten sozialen Kräften unter der Führung einer „Hauptgruppe“. Dies hatte auch Lenin seiner in den drei russischen Revolutionen erprobten Strategie zugrunde gelegt. Lenin wie Gramsci begreifen Macht und die Herstellung von für die eigene Seite günstigen Kräfteverhältnissen als die eigentlichen Gegenstände der Politik. Hier geht es um Anziehung oder Neutralisierung gesellschaftlicher Kräfte, um Über- oder Unterordnung von Gruppierungen, um Bündnispolitik. Das erfordert eine Fähigkeit zum Kompromiss und die Bereitschaft einer

¹² Palmiro Togliatti: Ausgewählte Reden und Aufsätze, Frankfurt 1977, S. 503

¹³ A. Gramsci: Gefängnishefte Bd. 6, Berlin/Hamburg, S. 1335

¹⁴ A. Gramsci: Gefängnishefte Bd. 3, Berlin/Hamburg, S. 500

¹⁵ A. Gramsci: Gefängnishefte Bd. 6, Berlin/Hamburg, S. 1335

¹⁶ Hans Heinz Holz, Guiseppe Prestipino: Antonio Gramsci heute - Aktuelle Perspektiven seiner Philosophie, Bonn 1991, S. 18

¹⁷ A. Gramsci: Gefängnishefte Bd. 6, Berlin/Hamburg, S. 1239

„Hauptgruppe“, im Sinne ihrer historischen Möglichkeiten kurzfristige, egoistische, korporative Interessen einem politischen Universalinteresse unterzuordnen.

Gramsci dehnt die Untersuchung über diesen Aspekt der Hegemonie aus. Das Ergebnis besteht in der Modifizierung des von Lenin geprägten Verständnisses revolutionärer Prozesse.¹⁸ Dessen einprägsame Formel aus dem Jahr 1917, „Die Hauptfrage der Revolution ist zweifelsfrei die Frage der Staatsmacht. Welche Klasse die Macht in den Händen hat, das entscheidet alles“¹⁹, war während der 20er-Jahre und überdies in einer durch Stalin vergrößerten Form zum Dogma der Kommunistischen Internationale geworden; verbunden mit autoritären Politikformen, vertikalen Parteistrukturen, bürokratischem Zentralismus, .. .

Gramsci schreibt: „Nur hatte Iljitsch nicht die Zeit, seine Formel zu vertiefen, wobei zu bedenken ist, dass er sie nur theoretisch vertiefen konnte, .. . Im Osten war der Staat alles, die bürgerliche Gesellschaft steckte in ihren Anfängen, und ihre Konturen waren fließend. Im Westen herrschte zwischen Staat und bürgerlicher Gesellschaft ein ausgewogenes Verhältnis, und, erzitterte der Staat, so entdeckte man sofort die kräftige Struktur der bürgerlichen Gesellschaft. Der Staat war lediglich ein vorgeschobener Schützengraben, hinter dem eine robuste Kette von Befestigungswerken und Kasematten lag, natürlich mehr oder weniger von Staat zu Staat, aber gerade dies erforderte eine eingehende Erkundung im Landesmaßstab.“²⁰

Die Revolution kann im Westen unter diesen Bedingungen nicht in einem Frontalangriff gestartet und dann durch darauf folgenden Aufbau der kulturellen Führungsrolle der Arbeiterklasse gesichert werden. Vielmehr muss nach Gramsci, unter den Bedingungen der noch ausgeübten Staatsmacht der Bourgeoisie eine neue Kultur der Arbeiterklasse aufgebaut werden, die die gesamte Nation durchdringt und allmählich die Neuformierung des politischen Verhaltens und Handelns bewirkt.

Gramsci versteht unter dem Konzept der Hegemonie das allgemeine Prinzip der Herrschaftsausübung durch eine Klasse. Zwang ist unverzichtbar, aber auf keinen Fall ausreichend. Erst recht nicht, wenn es um eine tiefgreifende soziale Veränderung geht. Hegemonie ist im Konzept von Herrschaft durch Gewalt und Macht integral enthalten und nicht nur einfach ergänzend. Dies kommt in seinem „allgemeinen Staatsbegriff“ zum Ausdruck, den er in eine nicht minder einprägsame Formel fasste: „Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft, das heißt Hegemonie, gepanzert mit Zwang.“²¹ Politisch-kulturelle Aktivitäten, die auf Veränderung und den Aufbau von Gegenhegemonie und Gegenmacht zielen, müssen deshalb die ständige Anwesenheit von Zwang durch die Institutionen des Staates berücksichtigen, der integraler Bestandteil der Herbeiführung von Zustimmung ist.

Verändern und sich selbst verändern

Gramsci führt den Gedanken von Marx in den Feuerbachthesen²² fort, dass jede Veränderung der Zustände mit einer Selbstveränderung der handelnden Subjekte verbunden sein muss, dass Lernen, politische Praxis und prozesshafte Selbstveränderung eine Einheit bilden müssen. Die kulturelle Befreiung der untergeordneten Gruppierung durch Herstellung ihrer Hegemonie (inklusive der Eroberung der Macht) beschreibt er als

¹⁸ Harald Neubert schreibt: „So richtig der Bezug Gramscis auf Lenin, auf die Übereinstimmung mit Lenin, wie Togliatti beschreibt, ist, so wenig lässt sich der theoretische Beitrag Gramscis zur Entwicklung des Marxismus auf das Leninsche Theorieverständnis .. reduzieren. Gramsci hat sich allerdings selbst vielfach auf Lenin berufen und sich als Anhänger Lenins betrachtet. .. Dennoch müssen wir, besonders vom Aspekt unserer heutigen Erkenntnisse, feststellen, dass Gramsci in wesentlicher Hinsicht über Lenin hinausging und den Leninismus revidierte.“

Harald Neubert: Antonio Gramsci: Hegemonie - Zivilgesellschaft - Partei, Hamburg 2000, S. 22 u.f.

¹⁹ W. I. Lenin: Eine der Kernfragen der Revolution, in: Lenin-Werke Bd. 25, Berlin 1974, S. 378.

²⁰ A. Gramsci: Gefängnishefte Bd. 4, Berlin/Hamburg, S. 874

²¹ A. Gramsci: Gefängnishefte Bd. 4, Berlin/Hamburg, S. 783.

²² K. Marx: Thesen über Feuerbach, MEW Bd. 3, Berlin 1969, S. 5 / S. 533

eine (Selbst)-Transformation der unterdrückten in eine zur Herrschaft befähigten Klasse. Darin besteht der von Gramsci für den Kommunismus im Westen für erforderlich gehaltene Paradigmenwechsel. Er schließt damit wieder an Marx an, nach dem „die Emanzipation der Arbeiterklasse durch die Arbeiterklasse selbst erobert werden muss“²³.

Im Rahmen eines solchen Paradigmas lässt sich auch nicht mehr das traditionelle, sozialdemokratische, von Lenin im Hinblick auf die rückständigen Verhältnisse Russlands sogar radikalisierte Bild einer kommunistischen Partei aufrechterhalten, deren Funktion es sei, durch Agitation, Propaganda und Organisation einer unaufgeklärten Masse das sozialistische Bewusstsein „von außen“²⁴ (bei)zubringen. Folgt man dagegen Gramsci, dann ist es die Funktion der Kommunistischen Partei und der ihr verbundenen Intellektuellen, zur Organisierung und Systematisierung eines in den Massen bereits vorhandenen Wissens beizutragen, das jedoch „eine auseinanderfallende, inkohärente, inkonsequente Weltauffassung“ darstelle, „der Beschaffenheit der Volksmengen entsprechend, deren Philosophie“ sie sei. Eine homogene, zum gemeinschaftlich solidarischen Handeln befähigende Weltauffassung einer sozialen Gruppe ist in solcher Sicht nur durch gleichzeitiges Anknüpfen an den rationalen Elementen der Philosophie des Alltagsverständes wie gleichzeitig gegen ihn zu gewinnen.²⁵

Gramsci geht davon aus, dass alle Menschen das Bestreben haben, in irgendeiner Weise die spontane, bizzare Zusammensetzung ihres Bewusstseins, ihrer Haltungen und Gewohnheiten nach einem Lebensentwurf zu organisieren; sich in diesem Sinne einen Zusammenhang in den Anschauungen erarbeiten wollen. Aufgabe der marxistischen Partei ist, dieses Streben zu unterstützen und mit der Systematik der marxistischen Weltanschauung zu befördern, damit ein Bewusstsein über die gesellschaftliche Stellung und Aufgabe erarbeitet wird. Dazu soll die politische Praxiserfahrung lernend aufgegriffen werden, um ein Bewusstsein von der Fähigkeit zu erlangen, sich selbst und die Welt verändern zu können. „Unser Wahlspruch muss also sein: Reform des Bewusstseins nicht durch Dogmen, sondern durch Analysierung des mystischen, sich selbst unklaren Bewusstseins, trete es nun religiös oder politisch auf. Es wird sich dann zeigen, dass die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewusstsein besitzen muss, um sie wirklich zu besitzen. Es wird sich zeigen, dass es sich nicht um einen großen Gedankenstrich zwischen Vergangenheit und Zukunft handelt, sondern um die Vollziehung der Gedanken der Vergangenheit. Es wird sich endlich zeigen, dass die Menschheit keine neue Arbeit beginnt, sondern mit Bewusstsein ihre alte Arbeit zustande bringt“, schreibt Marx.²⁶

Das ist etwas anderes als die Methoden der Belehrung, der Aufklärung und der Agitation, die darauf zielen ein „falsches Bewusstsein“ durch ein vermeintlich „richtiges Bewusstsein“ zu ersetzen, und ist in erster Linie eine kulturelle und Aufgabe der Volksbildung und politischen Erziehung und erst in zweiter eine organisatorische. Sie muss von „organischen Intellektuellen“ der Arbeiterklasse (die Kommunistische Partei bei Gramsci; heute eher ein Netzwerk von Parteien und Bewegungen in dem die Kommunistische Partei eine wichtige Rolle spielen muss) und nicht von „Berufsrevolutionären“ bewältigt werden. Gramsci geht es darum, ein wechselseitiges Lernen zu entwickeln und einen Prozess der gesellschaftlichen Selbstermächtigung und der politischen Handlungsfähigkeit zu befördern. Dabei gilt nach wie vor, was Lenin in seiner Schrift „Was tun?“²⁷ entwickelte, dass die Arbeiterklasse nicht spontan durch ihr politisches Handeln zu einem sozialistischen Bewusstsein gelangen kann, sondern durch „wissenschaftliche Einsicht“, oder wie Engels schreibt, in dem sich die Arbeiter zur „Marx'schen Theorie der Entwicklung aus ihrem eigenen Klassengefühl heraus

²³ K. Marx: Provisorische Statuten der Internationalen Arbeiter-Assoziation, MEW Bd. 16, Berlin 1969, S. 14

²⁴ W. I. Lenin: Was tun? Brennende Fragen der Bewegung in: Lenin Werke Bd. 5, Berlin 1973, S. 385.

²⁵ A. Gramsci: Gefängnishefte Bd. 5, Berlin/Hamburg, S. 1039

²⁶ K. Marx: Briefe aus den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“, MEW Bd. 1, Berlin 1968, S. 346

²⁷ W. I. Lenin: Was tun? Brennende Fragen der Bewegung in: Lenin Werke Bd. 5, Berlin 1973

emporarbeiten²⁸. Klassenbewusstsein wird nicht in die Massen hineingetragen, sondern erfordert die selbstständige geistige Arbeit ganz konkreter Menschen.

Vor dem Hintergrund, dass Erfahrungen der DKP heute verschüttet gehen oder ignoriert werden heißt es in den Politischen Thesen dazu: „Die Erfahrungen zeigen, dass Klassenbewusstsein nicht durch eine Praxis entsteht, die mit dem vereinfachten Bild vom „Hineintragen des Klassenbewusstseins“ umschrieben werden kann. Dahinter steht eine viel komplexere und kompliziertere Aufgabe marxistischer Theorie und der Partei. Diese besteht nicht in erster Linie in einer platten „ideologischen Aufklärung“, deren Inhalte von vorneherein feststehend sind und die man also annehmen kann oder auch nicht, sondern in der Kommunikation und Systematisierung von unterschiedlichen Erfahrungen und Wissen. ... Es gilt deshalb, Lernprozesse zu organisieren; dafür zu wirken, dass aus dem bereits vorhanden Bewusstsein und den Erfahrungen eine systematische, zusammenhängende Sicht auf die Gesellschaft und der eigenen gesellschaftlichen Rolle entsteht ... Wir wirken deshalb dafür, dass Politik als Lernprozess organisiert wird, der auf die individuelle und kollektive Handlungsfähigkeit und Organisiertheit zielt. Der Kampf gegen die Abwälzung der Krisenlasten und um Reformen soll nicht nur zur Verbesserung der Lebenssituation großer Teile der Bevölkerung führen und zur Erweiterung demokratischer Freiheiten beitragen, sondern ebenso zur Veränderung der Lebenseinstellungen, der Erwartungen und des Handelns der Menschen. ... Insofern ist radikale Demokratie nicht nur ein gesellschaftspolitisches Ziel, sondern auch Weg und wichtigste Methode, sich dem Ziel der Emanzipation des Menschen - ».. alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist« - zu nähern.“²⁹

Krise und Transformation

Ein weiterer Grund, sich mit Gramsci zu beschäftigen liegt im zeitgeschichtlichen Zusammenhang von Gramscis Werk mit der großen Krise in den 30er-Jahren, der die Niederlage der Arbeiterbewegung und der Demokratie sowie der Machtantritt des Faschismus bald folgte.

Im Unterschied zur Komintern schätzte Gramsci die Krise nicht als unaufhaltsamen, gesetzmäßigen Niedergang des Kapitalismus ein, sondern begriff die Krisenprozesse als einen Anpassungs- und Erneuerungsprozess des kapitalistischen Systems.

Marx und Engels zeigen in ihren Arbeiten auf, dass die in der kapitalistischen Produktionsweise wurzelnden Widersprüche Krisen im Kapitalismus nicht nur möglich, sondern unvermeidlich machen. Konjunkturelle-zyklisch Krisen sind eine Normalität der kapitalistischen Produktionsweise. Gramsci unterscheidet von diesen normalen Krisen die „organischen Krisen“.

In diesen Krisen brechen „unheilbare Widersprüche“³⁰ auf, indem sich unterschiedliche Krisenprozesse verschränken, gegenseitig verstärken und verdichten. Gramsci charakterisiert diese Krisen als „Hegemoniekrise der führenden Klasse, die entweder eintritt, weil die führende Klasse in irgendeiner großen politischen Unternehmung gescheitert ist, für die sie den Konsens der großen Massen mit Gewalt gefordert oder durchgesetzt hat (wie der Krieg) oder weil breite Massen (besonders von Bauern und intellektuellen Kleinbürgern) urplötzlich von der politischen Passivität zu einer gewissen Aktivität übergegangen sind und Forderungen stellen, die in ihrer unorganischen Komplexität eine Revolution darstellen. Man spricht von »Autoritätskrise«, und das ist eben ist die Hegemoniekrise oder die Krise des Staates in seiner Gesamtheit“³¹

²⁸ F. Engels: Brief an Friedrich Adolph Sorge im Mai 1894, MEW, Bd. 39, Berlin 1968, S. 245: „.. die es fertig gebracht haben, die Marxsche Theorie der Entwicklung auf eine starre Orthodoxie heruntergebracht zu haben, zu der die Arbeiter sich nicht aus ihrem eigenen Klassengefühl heraus emporarbeiten sollen, sondern die sie als Glaubensartikel sofort und ohne Entwicklung herunter zu würgen haben.“

²⁹ Politische Thesen des Sekretariats des Parteivorstandes der DKP, Essen, Januar 2010

³⁰ A. Gramsci: Gefängnishefte Bd. 7, Berlin/Hamburg, S. 1557

Diese Krisen gehen meist einher mit ökonomischen Krisen, sind aber nicht darauf beschränkt, sondern verbunden mit politischen Krisen, mit wachsenden Widersprüchen und Blockierungen innerhalb des herrschenden Blocks und leiten Transformationen des kapitalistischen Systems ein³².

Deshalb stehen in seinen Überlegungen „organischen Krise“ und „passive Revolution“ in einem engen Zusammenhang. Gramsci setzt „»passive Revolutionen« als historische Erscheinung, die er für Italien im 19. Jahrhundert feststellte, .. ins Verhältnis zur »aktiven« Revolution, namentlich zur Großen Französischen Revolution von 1789.“³³ Den Begriff der „passiven Revolution“ benutzt er dann für die Funktion des italienischen Faschismus, mit dem „tiefe Veränderungen in der ökonomischen Struktur des Landes eingeführt würden, um das Element »Produktionsplan« zu betonen, ohne deshalb die individuelle oder gruppenmäßige Aneignung des Profits anzutasten“.³⁴ Er schlussfolgert: „Der Begriff der passiven Revolution scheint mir nicht nur für Italien passend zu sein, sondern auch für die anderen Länder, die den Staat über eine Reihe von Reformen oder nationalen Kriegen modernisieren, ohne die politische Revolution radikal-jakobinischen Typs zu durchlaufen“³⁵

„Passive Revolutionen“ - die im Zusammenhang mit „organischen Krisen“ möglich werden - sind „teilweise Revolutionen .. die die Pfeiler des Hauses stehen lassen“³⁶; eine Art der Restrukturierung des Kapitalismus, mit der erschöpfte Formen der Produktion und brüchig gewordene Herrschaft durch Revolutionierung aller Verhältnisse (die Art und Weise der Produktion und Konsumtion, die Lebensweise, die Formen der Herrschaft, etc.) aktiv vorantreibend überwunden und die Verhältnisse Ökonomie - Politik, Kapital - Arbeit sowie die internationale Kräfteverhältnisse neu justiert werden. Mit einer Transformation der bürgerlichen Gesellschaft stabilisiert die Bourgeoisie trotz oder eben gerade wegen und mit der Krise ihre prekär gewordene Herrschaft. Bereits im Manifest haben Marx und Engels darauf hingewiesen: „Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren.“³⁷

Das passive Element besteht nach Gramsci darin, dass der herrschende Block Interessen der untergeordneten Gruppen bzw. Klassen herrschaftsförmig integriert, diese aber in einer untergeordneten Position fern der Macht hält, zugleich aber zumindest Teile ihrer Intellektuellen und Führungsgruppen in den Machtblock absorbiert, und damit die untergeordneten Gruppen/Klassen ihrer Führung beraubt. (Die vollständige Integration der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften nach 1945 oder die Integration der Grünen und von Teilen der Friedens- und Umweltbewegung mit der Regierungsbeteiligung 1998 stehen für diese Mechanismen)

Passiv aber auch deshalb, weil die untergeordneten Klassen nicht in der Lage sind, unter ihrer Führung selbst eine Revolution durchzuführen, die die gesellschaftlichen Verhältnisse grundlegend ändern würde. Aber solche historischen Situationen der „organischen Krise“ in denen alles Alte zur Disposition steht, sind auch die Zeiten, in denen sich die Möglichkeiten für die Überwindung der gesamten Verhältnisse eröffnen.

³¹ A. Gramsci: Gefängnishefte Bd. 7, Berlin/Hamburg, S. 1577 u.f.

³² Legt man diese Betrachtungsweise zugrunde, dann leitete die lange Depression von 1873-1895 den Übergang zum Monopolkapitalismus ein, die Weltwirtschaftskrise von 1929 - 1932 bzw. die Zerschlagung des Faschismus 1945 den Übergang zum nationalen Staatsmonopolistischen Kapitalismus / Fordismus / Keynesianismus, die Krise 1975 bzw. Pinochets neoliberaler Staatsstreich, Thatcherismus, Reaganomics den Übergang zum neoliberalen, globalisierten Kapitalismus mit den Transnationalen Konzernen als strukturbestimmendem Kapitalverhältnis, einer globalen, hochtechnologischen Produktionsweise und einer neuen Rolle der Finanzmärkte.

³³ Harald Neubert: Antonio Gramsci: Hegemonie - Zivilgesellschaft - Partei, Hamburg 2000, S. 36

³⁴ A. Gramsci: Gefängnishefte Bd. 5, Berlin/Hamburg, S. 1243

³⁵ A. Gramsci: Gefängnishefte Bd. 3, Berlin/Hamburg, S. 545

³⁶ K. Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, MEW Bd. 1, Berlin 1968, S. 388 u.f.

³⁷ K. Marx/F. Engels: Manifest der Kommunistischen Partei, MEW Bd. 4, Berlin 1968, S. 465

Heute befindet sich der Kapitalismus wieder in einer tiefen Krise. Es spricht alles dafür, dass es sich um eine „organische Krise“ handelt und wir in eine längere Phase der sozialen und politischen Instabilität eintreten. Betrachtet man den wachsenden politischen und gesellschaftlichen Einfluss rassistischer Ideologien und rechtspopulistischer und Parteien der extremen Rechten in Europa, dann lesen sich Gramscis Warnungen erstaunlich aktuell: „Wenn diese Krisen eintreten, wird die unmittelbare Situation heikel und gefährlich, weil das Feld frei ist für die Gewaltlösungen, für die Aktivität obskurer Mächte, repräsentiert durch die Männer der Vorsehung oder mit Charisma.“³⁸

Von Gramsci lernen, heißt auch die politische Aufgabe der heutigen Zeit zu erkennen: Die Verteidigung der Demokratie in Zeiten der ökonomischen und sozialen Krise.

München, 25.12.2011

³⁸ A. Gramsci: Gefängnishefte Bd. 7, Berlin/Hamburg, S. 1578